

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 18

Artikel: Der Kirchhof
Autor: Merz, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

saubergeputzte „Chääsrinde“ (Käsekruste) zum Trocknen auf. Wir haben die Heimstatt des Gremplers erreicht. Bereitwillig erklärt er uns, nachdem die Saumlast versorgt worden ist, seinen interessanten Betrieb.

Während die Butter baldmöglichst in frischem Zustand zum Versand gelangt, wandern die Käselaibe in die ausgedehnten Keller, wo sie von den „Salzern“ sorgfältig in einer besondern „Solz“ (Brühe) aus Wasser, Salz, weißer Weinhefe und verschiedenen Gewürzen gebadet, ge-

trocknet, mit Salz eingerieben, immer wieder geprüft und nach Qualität und Reifezustand sortiert werden. Bis der Käse die gewünschte Reife für den Handel erlangt hat, vergeht nahezu ein Jahr. Aber was lange währt, wird endlich gut. Und wenn die Appenzeller Fettkäse oder die „Käsen“ am Freitag in Herisau unter den Bögen aufgestellt werden, erwecken sie manchen Gaumenkitzel und lassen sich auch von den zwar behäbigern Emmentalern nicht verdrängen.

Der Kirchhof.

Appenzeller Dialekt.

Jez ist der Sonntig wider do,
Chomm, Buob, mer wend zum Chilhof goh;
'S goht no e Wyli her, bis 's lüt.
Ond so e Gängli schadt au nüd.

Gsiefst Totehöpf ond Totebä,
Send 's Herren oder Bure gsee?
Sewie, Buob, gsiefst no näbis dra,
Wora mer's no erchenne cha?

Gelt, 's macht do alles glych Figur,
Sei's Herre, Bettler oder Bur.
Der Tod frogt Kompliment nünt noh.
Het alli glych bim Chabes gnoh.

Do ligged alli ondrenand
Ohn Onderschäd vo jedem Stand;
Hend s' mol enand bin Chöpfe gnoh,
Lönd währli gern enand jez goh.

Siest Fründ bim Find, ond Find bim Fründ,
Wie alli müslistille find?
Buob, denk jez no bim Lebe dra!
Ond bis mer brav mit jederma.

Du bist jez jung ond frisch ond starch,
Hest Chnochen jez no volle March;
Was d'morn no bist, wäst au no nöd,
Wie gly me di au so verschött.

Mer wend is au gern dree ergee,
I leg mi emol gern dohee!
Und häßt's emol: Hans, d'Zit ist do,
Jo, Chnöchler, se do hest mi jo!

Ond säge: Bhüeti Gott, du Welt!
E Plägli ist mer au scho bstellt.
Do schlof i wohl ond rüebig y,
Ond ist es Zit, so weckt me mi.

J. Merz.

„Verschnäpft.“

Ein Geschichtlein von J. H. Meng.

Es war anfangs Mai. Die Maienjäschtfahrt der Oberhofer Bauern stand vor der Tür. Gines Morgens fuhr Andris Rhiner mit einem Fuder Robi aller Art, auf einen „Rädig“ verladen, seiner Spunda, dem Maiensäß zu. Der schmale, ausgetretene Pfad glich an vielen Stellen mehr einer Bachrinne als einem Fahrweg. Die Fuchsstute vor dem zweirädrigen Karren hatte deshalb einen strengen Tag.

Andris Rhiner schätzte sich glücklich, daß er die Sennereigerätschaften, Gebjen, Eimer und das schwere Käschessi, vergangenen Herbst in der Hütte droben wohl versorgt zurückließ. Er hatte sich zwar damals ernstlich überlegt, ob er wenigstens das Chessi mit ins Dorf hinunternehmen wolle, da das Kupfer zur Zeit ein geschätzter Ar-

tikel war. Andris war aber einer von denen, die in den Mitmenschen immer wieder das Gute als Selbstverständlichkeit voraussetzen. Sein Weib, die Liese, hatte ihn deswegen schon oft einen Lören und gutgläubigen Narren gescholten. Aber am Ende freute sie sich doch immer wieder, daß er gerade so war und nicht wie viele andere, die unter jedem krummen Gut einen Spitzbuben suchten.

Endlich nach drei langen Stunden kam Andris mit seinem ermüdeten Gespann bei der Maienjäscht hütte an. Während er die „Strupfen“ löste, das dampfende Pferd deckte und an die sonnige Hüttenwand stellte, glitten seine Augen prüfend über die Gebäulichkeiten. Und es schien, als ob er von deren Zustand befriedigt sei. Des